

Das Gesundheitswesen ist für den Menschen da

Prof. Bernhard Güntert leitete das Seminar des UFL-Think Tank zur Weiterentwicklung des liechtensteinischen Gesundheitswesens. Wir sprachen mit ihm über das Gesundheitswesen allgemein, die Erkenntnisse aus dem Seminar und die Bedeutung eines Doktoratsstudiums.

Interview mit Prof. Bernhard Güntert

Prof. Güntert, Sie sind anerkannter Experte im Bereich Gesundheitswesen. Ganz allgemein: Wo stehen wir heute im DACHLI-Raum mit diesem Thema?

Es ist ein durchaus solides, stark arztzentriertes Versorgungssystem, ohne Spitzenmedizin, jedoch mit einer vergleichsweise hohen Dichte an Ressourcen (Ärzte, Therapeuten) und an erbrachten Leistungen. Damit verbunden sind auch hohe Kosten. Im Vergleich mit den umliegenden Ländern fehlt etwas Innovationen. D ist viel weiter, wenn es um Steuerung des Systems geht, A in Bezug auf Digitalisierung und Primärversorgung und CH bezüglich Vernetzung der Versorgungsstrukturen. LI ist allerdings auch etwas klein um im Alleingang Innovationen umzusetzen.

Welches sind die grössten und eiligst zu bewältigenden Aufgaben im Gesundheitswesen?

Die grössten Probleme kommen aus der in LI stärker steigenden Alterung der Gesellschaft (Zunahme der chronisch kranken und multimorbiden Menschen, meist auch verbunden mit einer eingeschränkten Mobilität) und aus der heutigen Finanzierungsstruktur. Ersteres erfordert vernetzte Versorgungsstrukturen mit dezentralen, niederschweligen Leistungsangebot, digitalisierten und vernetzten Informationssystemen und einem starken Fokus auf Gesundheitsförderung und der Stärkung von Gesundheitskompetenz. Letzteres erfordert ein Versicherungssystem, welches die Abgeltung der Leistungserbringer eher an den Ergebnissen orientiert, nicht an den erbrachten Einzelleistungen.

Sie haben ein wichtiges Seminar zur Weiterentwicklung des liechtensteinischen Gesundheitswesens 2018 geleitet. Aus dieser Micro-Sicht: Welches sind die besonderen Bedürfnisse der Branche?

Micro-Sicht kann ich in Zusammenhang mit dem Seminar höchstens aus geografischer Sicht oder aufgrund der Bevölkerungszahl stehen lassen. Wir verfolgten eine systemische Sichtweise aus verschiedenen Perspektiven und machten an den Landesgrenzen nicht halt. Vielmehr haben wir die vielfältigen Vernetzungen mit CH und A in die Erarbeitung der Reformvorschläge miteinbezogen. Die Branche sieht denn auch die z.T. sehr grosse Auslandsabhängigkeit (wie z.B. im Bereich der Ausbildung von Medizinal- und Gesundheitsberufen) und hat interessante Kooperationsmodelle entwickelt. Im Bereiche der Leistungserbringung wird die Notwendigkeit und das Potenzial der Vernetzung nicht von allen gesehen und geteilt. Die jüngsten Entwicklungen Spitalbereich weisen deutlich darauf hin. Allerdings erfordert Vernetzung und Kooperation immer die Bereitschaft aller Beteiligten und diese ist manchmal schweizerseits auch nicht ausgeprägt.

Im Ergebnis des Seminars wurde ein 40seitiger Bericht an die liechtensteinische Regierung abgegeben. Was sind die wichtigsten Erkenntnisse?

Grundsätzlich kann man sagen, dass das Gesundheitsversorgungssystem stärker auf die Bedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet werden muss. In vielen Strukturen hat man den Eindruck, dass sie vor allem den Health Professionals dienen. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, Strukturen so zu gestalten, dass sie für ältere Menschen besser nutzbar sind, dass Leistungen patientenorientiert, interdisziplinär vernetzt erbracht werden können. Voraussetzungen dafür sind gemeinsame Informationssysteme und Patientendossiers,

Respekt und Kooperationsbereitschaft unter den verschiedenen Gesundheitsberufen sowie integrierte Versorgungssysteme. Den Ärzten kommt eine wichtige Rolle im System zu. Aber viele der Gesundheitsberufe haben sich in den letzten Jahrzehnten enorm entwickelt und sie verfügen über die notwendige Kompetenz um in ihren Bereichen selbständig Behandlungsentscheidungen zu treffen und umzusetzen.

Ein zweiter wichtiger Bereich ist die zeitliche Orientierung des Gesundheitssystems. Natürlich ist es wichtig aktuelles Leiden zu lindern und Gesundheit wiederherzustellen. Angesichts der demografischen (Alterung) und der gesellschaftlichen Entwicklungen (Stress, Umweltbelastung usw.) Ist es jedoch auch notwendig die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung zu stärken, Gesundheitsförderung in vielen Settings anzugehen und gezielt Prävention zu betreiben.

Der Bericht enthält auch Forderungen und Anregungen an die Politik. Inwieweit ist deren Umsetzung aus Ihrer Sicht realistisch?

Es gab einige sehr interessante, zukunftssträchtige Reformvorschläge. Viele wären umsetzbar. Allerdings führen Reformen meist auch zu Veränderungen etablierter Rollen, traditioneller Aufgabenbündel, Hierarchien und Einkommensverteilungen. Sie sind daher - auch wenn sie im Interesse von Patienten und Bevölkerung liegen - nicht von allen gewollt und führen oft zu Konflikten. Die Politik wäre hier klar gefordert Mut zu zeigen. Hier bin ich etwas enttäuscht. Ich hätte, statt einer völlig traditionellen Spitalvorlage - von der man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen muss, dass sie langfristig die Versorgungsprobleme nicht lösen wird – erwartet, dass die eine oder andere Idee des Seminars aufgenommen wird.

An diesen Anlässen konnte auch die Bevölkerung, die das Gesundheitswesen in erster Linie betrifft, teilnehmen. Wie wichtig ist die aktive Teilnahme der Bevölkerung an der Gestaltung des Gesundheitswesens?

Das Gesundheitswesen ist für die Menschen da. In unseren Gesellschaften ist ein grosser Teil der Gesundheitskosten auch über Steuern und obligatorische Krankenversicherung finanziert. Es ist somit nur logisch, dass die Bevölkerung – auch wenn die Fragestellungen oft sehr komplex sind – einen aktiven Part übernehmen muss. Die Systemgestaltung darf nicht Politikern, Gesundheitsökonomen oder Health Professionals alleine übertragen werden, verfolgen sie doch vielfach direkte oder indirekte Interessen. Nicht nur in den demokratischen Entscheidungsprozessen muss die Bevölkerung miteinbezogen werden, auch in der Beurteilung der Ergebnisse des Gesundheitswesens werden Patientenbeurteilungen (Patient Reported Outcome) immer wichtiger.

Liechtenstein ist nicht nur für Professionals der Gesundheitsbranche ein attraktiver Standort, sondern auch im Bildungsbereich. So kann an der UFL das Doktoratsstudium in den «Medizinischen Wissenschaften» absolviert werden. Für wie wichtig halten Sie diese Zusatzqualifikationen?

Bei diesem Doktoratsstudium handelt es sich nicht um ein Medizinstudium. Vielmehr geht es darum Studierenden mit ganz unterschiedlichen Ausbildungen den Blick auf das Gesundheitssystem und seine Probleme zu lenken. Damit gewinnt das Gesundheitswesen Fachkompetenz aus verschiedenen Branchen und die Doktoranden ein Verständnis und Problemlösungskompetenz für ein absolut interessantes Arbeitsgebiet.